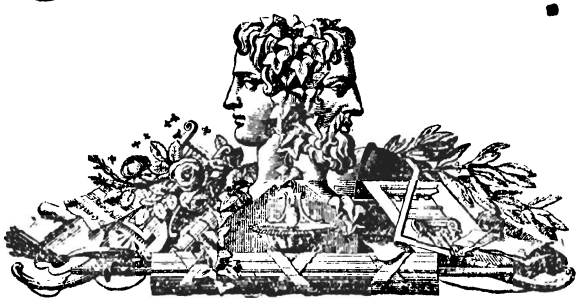
Erster Jahrgang

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!"

№ 218. Mittwoch, den 18. September. 1839.

Historische Betrachtungen über die Boas.

(Brief an eine Dame.)

Madame!

Eine Theaterloge ist nicht der Ort, und ein Zwischenakt nicht die Zeit, um die Resultate tiefgründlicher, historischer Forschungen auseinander-zu setzen. Verabredeter Maaßen nehme ich daher die Intervention dieser Zeitschrift in Anspruch, um Ihnen das Ergebniß meiner historischen Untersuchungen über die Boa's, deren Zweck, Ursprung und Entwickelung mitzutheilen.

Das Wort „Boa." in der Bedeutung, in welcher ich hier davon

reden will, bezeichnet denjenigen Theil einer männlichen Coiffure, welcher sich zwischen dem Kinn und der Cravatte befindet. So wie überhaupt die Universalhistorie mit der Geschichte der Juden beginnt, so können wir auch die Juden als die ersten Erfinder jener physiognomischen Zierrathen betrachten, und dieser ihr Ruhm verdient um so mehr gerade jetzt hervorgehoben zu werden, als sie eben durch dasjenige, womit sie der ältesten Mode so lange beharrlich getreu blieben, wieder au courant der allerneuesten Mode gekommen sind.

Aber woher ist diese neueste Mode entstanden?

Die Damen am Hofe Ludwig XIV. scheinen zuerst die Bemerkung gemacht zu haben, daß der Teint der Physiognomie auf eine vortheilhafte Art dadurch gehoben werde, wenn man ihn auf eine grelle Weise mit der schwarzen Farbe in Contrast setzte. Daher findet man häufig Portraits eleganter Damen aus jener Zeit, auf denen diese dargestellt sind, wie sie ein kohlschwarzes Schooßhündchen herzen und drücken, es sich an den Hals schmiegen und ihren Kopf seitwärts darüber legen. Daß die Hervorbringung eines solchen Farbencontrastes von Wirkung sein könne, mag immerhin sein. Die Ordnung, in welcher die fünf reinen Farben in der Farbenscala auf einander folgen, ist: weiß, gelb, roth, blau, schwarz. Der Teint einer hübschen Europäerin ist gemischt aus weiß und roth, also aus dem höchsten und mittelsten Tone dieser Scala. Zur Vervollständigung der Farbenharmonie muß also noch, mit gleichem Intervalle, der tiefste Ton der Scala, schwarz, hinzutreten. Bringt man dann noch völlig reines Weiß mit dem Teint in unmittelbare Berührung, so wird der Abstand desselben von weiß und schwarz gleichmäßig bemerkbar gemacht, und seine, dem Roth angehörenden Lichter werden dadurch so stark als möglich hervorgehoben. Diese letztern sind es aber grade, welche den beau jour bilden! — Ganz dieser Theorie gemäß verfuhr die Praxis der Damen im Zeitalter Ludwig XV. Sie puderten sich die Coiffure schneeweiß, bekleben sich das Gesicht mit kohlschwarzen Schönpflästerchen, und was dann von dem noch übrig bleibenden Theile der Physiognomie noch nicht von der Natur kirschroth war, das wurde mit Carmin übermalt! — Heutzutage sind wir denn freilich keinesweges mehr der Meinung, daß man die tricolore Schönheit des Teints auf einem so excessiven Wege realisiren müsse, aber das Interesse, welches die dichten, schwarzen Augenbraunen erwecken, beruht zunächst auf der Coloritsmischung, bei der sie mitwirken, und die Rosen der Wangen blühen am rosigsten da, wo sie von raben-

schwarzen tire-bouchons überschattet werden. Welchem Gesichtchen hätten wohl die Cravatten von schwarzem Sammt, die über einer ganz schmalen, weißen Halskrause oft im Winter Mode werden, anders als gut gestanden? Ich erinnere mich, als Anekdote gelesen zu haben, daß ein ausgezeichneter Portraitmaler, dem eine hübsche Pariserin saß, seine Unfähigkeit erklärte, sie zu treffen, denn es sei in ihrem Gesichte ein Etwas, was nicht natürlich sei, das er aber nicht ausfindig machen könne. Da erwiederte ihm denn das Original des Conterfei's: sie trage beständig eine haarfeine, mit schwarzer Tusche gemalte Linienlänge an dem Rande des untern Augenliedes, als ein erprobtes Mittel, die Effekte des Auges zu verstärken! — Alles unumstößliche Belege für die Richtigkeit meiner Theorie der Farben-Contraste. Und daß sogar die Neger von der Richtigkeit überzeugt seien, geht daraus hervor, daß diese für ihren Kopfputz nie andere Farben als scharlachroth und weiß wählen, weil eben dadurch ihr Teint von einer reineren tieferen Schwärze zu sein scheint, als er wirklich ist.

Doch, um wieder auf besagte Boa's zu kommen! Je mehr im vorigen Jahrhundert die Damen den Contrast der Farben für den Teint zu forciren suchten, desto mehr vernachläßigten die Herren alle deßfallsigen kosmetischen Grundsätze. Weiß gepuderte Frisuren und weiße Halsbinden ließen den Teint möglichst farblos und fahl erscheinen. Ein großer Fortschritt in dieser Hinsicht war die Abschaffung des Puders und damit die Restauration der dunklen Coiffuren. Das letztverflossene Jahrzehend machte aber einen Riesenschritt im Terrain meiner Theorie vorwärts: — kohlschwarze Cravatten mit schneeweißen Hemdkragen verschafften hier auf dem natürlichsten Wege von der Welt, was die armen Damen nur mit Hülfe von schwarzen Möpsen und Pflastern zu erreichen vermocht hatten. Aber die Mode spricht gebieterisch: „mir gefällt ein ewiges Schwingen und Schwanken und Schweben auf der steigenden, fallenden Welle der — Laune!" Das Reich der schwarzen Cravatten geht, wenigstens für die grande tenue bereits wieder zu Ende; weiße Cravatten kehren zurück. — Soll auch der fahle Teint, den sie hervorbringen, wieder zurückkehren? Sollen damit alle Vortheile des so glücklich hergestellten Contrastes der Farben wieder aufgehoben werden? — Nein, mit Nichten! Die männliche Modewelt hat einen andern Fortschritt gemacht, und zwar einen höchst zeitgemäßen -- sie emancipirt ihren Teint von der Herrschaft der Cravatten-Fabrikanten, sie setzt die Natur wieder in ihre Rechte ein, und schiebt zwischen die wieder hergestellten, weißen Halsbinden einen Streifen

schwarzes Pelzwerk, gleichsam einen angeborenen Mops: — sie erfindet die Boa's! —

Sie werden nicht leugnen können, meine Gnädige, daß die Natur, hinsichtlich der Theorie der Farben-Contraste, die Chapeaux vor den Damen begünstigt hat. Denn wo hat eine Dame von Natur eine solche Farbenpracht der Physiognomie, als sie durch Vereinigung von weißen Cravatten, schwarzer Boa und teint naturel in einem männlichen Gesichte jetzt sich produciren läßt! Kurzum: die Einführung der weißen Cravatten und damit zugleich der Boa's bildet den Culminationspunkt des Geschmacks in Herrenmoden, und ich behaupte, daß jeder Herr, der sich eine Boa zugelegt hat, und alsdann deßungeachtet noch nicht schön geworden ist, es auch all' sein Lebtage nicht wird.

(Eisenbahn.)

Buntes Portefeuille.

Der Glaube an den Obi, d. h. an Zauberer, nimmt zwar in Jamaica fortwährend ab, existirt aber immer noch. Vor etwa einem Jahre wurde ein Plantagenaufseher benachrichtiget, daß in einer entlegenen Hütte ein alter Neger beherbergt werde. Der Aufseher ließ ihn gefangen nehmen, und als man ihn durchsuchte, fand man einen Sack mit einer großen Menge Talismane, als: Meteorsteine, Katzenohren, die Pfoten mehrerer Thiere, Menschenhaare, Fischgräten, Crocodilzähne u. d. m. Man führte ihn nach der Stadt Montego. Kaum wurde es ruchbar, daß der alte Afrikaner im Gefängniß sei, so kamen die Neger von allen Seiten gelaufen, um Anklage gegen ihn vorzubringen. Der eine hatte gesehen, wie er einen Zauber auf Kinder warf, der andere hatte Phiolen ihm abgekauft, die ihn von seinen Feinden befreien sollten, man untersuchte einige derselben, sie enthielten Gift. Er wurde also der Zauberei überwiesen, da man aber heut zu Tage die Zauberer nicht verbrennt, so begnügte man sich, ihn zur Deportation zu verurtheilen, welcher Spruch zur allgemeinen Freude der Bewohner der Colonie, ohne Unterschied der Farbe, vollzogen wurde.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.